

Religions- und Westphälischen Friedens willen ¹⁾ zur Sicherheit der Protestanten nothwendig sey. Und es werden sogar hier und da von neuem auf alle darin enthaltene ²⁾ Lehren (Dogmata) die Neuangehenden im Lehramte eidlich verpflichtet. Was ist mit dieser Verpflichtung auf ein Buch wohl gemeint? Ich denke:

1. Daß sie wissen sollen, was in dem Buch steht.
2. Daß sie alles darin für Wahrheit halten sollen.
3. Daß sie so lehren sollen, wie in dem für symbolisch oder tongebend erklärten Buche steht.

Hier sind der Inconsequenzen nicht wenige.“ ³⁾ 1c. ³⁾

II.

Ist die Anekdote, womit der Katechismus über die Unterscheidungslehren der evangel. Kreissynode Duisburg schließt, eine wahre und sichere Geschichte?

Es ist nicht nöthig, das zu beweisen, was man alle Tage erfährt. Wo wichtige Angelegenheiten, die zwei oder mehr gegeneinanderstehende Partheien berühren, im Staate oder in der Kirche verhandelt werden, ist die hundertzüngige Fama allezeit beschäftigt; die Gerüchte durchkreuzen sich und jede Parthei nimmt das als Wahrheit sorgfältig auf, was ihr günstig ist. Die Phantasie selbst ist hierbei eine fruchtbare Mutter. Was sie heute

¹⁾ „Die Sicherheit der Protestanten ist wahrlich nicht mehr in der Augsburgerischen Confession; auch wohl nicht im Religions- und Westphälischen Frieden zu suchen, sondern in ihrer Macht-Vereinigung und Klugheit.“

²⁾ Ich weiß, daß sehr angesehene Theologen meinen, man verpflichte nur eidlich auf die Grundlehren in den symbolischen Büchern. Welche aber dieses sind, das hat noch niemand ganz widerspruchlos bestimmt; und sind es wirklich Grundlehren, so sind sie es, um ihrer allgemeinen heilsamen Wahrheit, nicht weil sie in den symbolischen Büchern stehen.“

³⁾ Würdigung der symbolischen Bücher nach den jetzigen Zeitbedürfnissen. — Nebst einer Vorrede von Herrn Dr. Augusti. Jena, 1799. Seite 362.

geträumt hat, verbreitet sie am andern Tage als eine Volksfage, die sich in eines jeden Munde vermehrt. Das zeigen zu höchster Evidenz unsere Tagesblätter, und wie es jetzt ist, so war es auch zur Zeit des Reichstages in Augsburg.

Noch ehe die Confession in der Sitzung abgelesen war, wollten gewisse Herren schon aus den Mienen des Kaisers wahr sagen und auf den Entschluß hindeuten. Nach der Ablesung, wie Furcht und Hoffnung sich wechselten, so auch die günstigen und ungünstigen Gerüchte; und wie die Einen mehr zum Frieden, Andere mehr zum Kampfe geneigt waren, so schmeichelten sich die Einen mit einem für sie vortheilhaften Frieden, die Andern mit einem siegreichen Kampfe.

Melanchton berichtet zwar seinem Freunde Joachim Camera-rius, ¹⁾ daß die Reichsfürsten mit größerer Aufmerksamkeit, als man gedacht habe, die Ablesung der Confession angehört hätten, aber die meisten dieser Fürsten waren in dem theologischen Fache nicht so bewandert, daß sie gleich nach der Ablesung ein Urtheil über die Wahrheit oder Unwahrheit der Artikel fassen konnten. Daher war es leicht möglich, daß ein auch gut katholischer Reichsstand eine Aeußerung fallen ließ, die er später bei einer reifern Betrachtung als unsatthast erkannte. Dies konnte um so leichter geschehen, als die Artikel in der Confession sehr fein abgefaßt waren, und von den frühern in Büchern und Predigten laut ausgesprochenen Lehren in vielen Punkten abwichen. Hierzu setze man noch die Versicherung des Häuptlings Melanchton und des Churfürsten von Sachsen, daß man weit entfernt sei, in den Grundlehren sich von der katholischen Kirche zu trennen. Noch nach der Ablesung der Confession am 6. Juli schrieb Melanchton an den Cardinal Legaten Campegius: „Auch wir wollen einzig nur Frieden und Eintracht, entziehen uns keiner wenn immer erträglichen Bedingung des Friedens, und haben kein von der römischen Kirche verschiedenes Dogma. Viele schon haben wir niedergehalten, weil sie verderbliche Lehren auszustreuen sich bemüht haben, darüber bestehen öffentliche Zeugnisse. Auch sind wir bereit, der römischen Kirche zu gehorchen, wenn sie nur nach ihrer Milde, die sie immer gegen alle Völker gezeigt hat, einiges Wenige, das wir selbst bei

¹⁾ Bei Bretschneider Corp. Reformat II., 140.

dem besten Willen nicht mehr ändern könnten, entweder übersieht oder nachläßt. Aus keinem andern Grunde erdulden wir mehr Haß in Deutschland, als weil wir die Lehren der römischen Kirche mit der größten Standhaftigkeit vertheidigen. Diesen Glauben werden wir, so Gott will, Christo und der römischen Kirche bis zum letzten Athemzug bewähren. Es ist nur eine geringe Verschiedenheit der Gebräuche, welche der Eintracht entgegen zu stehen scheint. Aber selbst die Canones räumen ein, daß bei so gestalter Ungleichheit der Gebräuche die Einheit der Kirche bewahrt werden könne.¹⁾ Auf eine fast ähnliche Weise eröffnet sich Melancthon in dem Schreiben an des Cardinals Geheimsekretair: „die Eintracht könnte hergestellt werden, wenn den Unsrigen die beiden Gestalten des Abendmahls versprochen und die Ehen der Priester und Mönche geduldet würden. Sollte eine öffentliche Einräumung dieser Dinge nicht zweckdienlich scheinen, so könnten sie unter irgend einem Vorwande auch übersehen, und so die Sache hinausgezogen werden bis zur Berufung des Conciliums. Ueber die Messe könnte auch von guten und gelehrten Männern solche Vereinbarung getroffen werden, daß weiter kein Streit darüber entstünde. Den Unsrigen hingegen käme es zu, den Bischöfen den Gehorsam und die Gerichtsbarkeit zurückzustellen. Auf diese Weise blieb zwar in dem Einen und Andern eine kleine Verschiedenheit; jedoch da die Kirchen den Bischöfen gehorsam sein würden, könnte man es nicht als eine Uneinigkeit ansehen, besonders da man in den Grundlehren (Dogmatibus) übereinstimmt.“²⁾

Um uns vor jedem Vorwurfe zu bewahren, glauben wir bemerken zu müssen, daß die jetzt gegebene Correspondenz zwischen Melancthon und Campegius, der sonderbaren Sprache wegen, einigen protestantischen Schriftstellern verdächtig scheinen will; allein sie

¹⁾ Bretschneider Corp. Reformat. II. 168.

²⁾ Wie oben pag. 137. Gochläus schreibt auch hiervon auf folgende Art: Philippus Augustæ non solum publice simulabat se pacis et concordiae amantem et avidum, verum etiam privatim cursitabat hinc inde pergetans et penetrans non modo privatorum domos et diversoria, verum etiam Cardinalium aliorumque principum aulas, atque adeo et Majest. T. curiam, insidioso nimirum circuitu quærens, quæ hypocrisi sua devoraret. Et fellit profecto non paucos blanditiis deprecationibusque simulatio, dum passim in conviviis et colloquiis facillime pacem ecclesiæ recuperari posse affirmaret. Philippine in Apolog. Melancthonis. pag. 9.

hängt mit den folgenden Briefen Melanchtons an Vitus Theodor und an Luther so zusammen, daß ein begründeter Verdacht gegen die Richtigkeit derselben nicht stattfinden kann. Es stimmt auch größtentheils damit überein, was Melanchton später, nämlich unter den 12. August, in seinem Concilium de concordia facienda vorgelegt hat.¹⁾ Anders urtheilt Matthes über diese Correspondenz, die in lateinischer Sprache geschrieben, welche, wie er sagt, mehr als die Muttersprache gegen das Erröthen schützt. „Daß er mit dem Cardinal im Grunde ein unehrliches Spiel getrieben, indem er ihm versichert hatte, ihre Lehre stimme ganz mit der römischen Kirche überein, das schien ihn nicht im Mindesten zu beunruhigen, er hatte natürlich an die ältesten, in der ganzen Christenheit gültigen Glaubensregeln derselben gedacht, und so stand er sich vor seinem Gewissen entschuldigend.“²⁾

Bei so geäußelter Annäherung von Seiten der Protestanten, was war natürlicher, als daß die katholischen Fürsten, das große Unglück einer Religionsstrennung und den Ausbruch eines grausamen Krieges fürchtend, sich der Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung hingaben, und darüber in den Privat-Zusammenkünften sich frei äußerten. So entstanden Gerüchte, die bald die Protestanten bald die Katholiken erhoben und erfreuten, oder niederschlugen und betrübten. Davon geben hinreichende Beweise Melanchtons Briefe, worin er bald große Hoffnungen ausspricht, bald seine tiefe Trauer klaget. Auch die Gesandten der Stadt Nürnberg sagen in ihrem Bericht an Bürgermeister und Rath vom 6. Juli: „Wir können noch nicht wissen, worauf der Gegentheil darin sein Gemüth endlich stellen will, denn es redet einer auf, der andere nieder, also daß wir E. W. nichts davon schreiben können.“³⁾ In einem andern Berichte vom 14. August erwähnen sie, „daß viele Reden mit einander kämen.“

Die zufälligen, nur einiger Massen günstigen Aeußerungen, die herumlaufenden Gerüchte⁴⁾ und Volksfagen faßten nun die Lutheraner begierig auf, theilten sie als frohe Nachrichten ihren

¹⁾ Corp. Ref. II, 269.

²⁾ Joh. Matthes Historie von Dr. Luthers Anfang, Lehre u. S. 131.

³⁾ Bretsch. Corp. Ref. II, 165.

⁴⁾ Cochläus schreibt: Interea gloriabantur Lutherani non solum Augustae in colloquiis apud quoslibet, sed etiam per literas ad diversas civitates.

entfernten Freunden bald brieflich mit, und hielten sie werth, sie in die Geschichte der Reformation aufzunehmen, woher es kam, daß solche leere Gerüchte als geschichtliche Wahrheit betrachtet wurden. So schrieb unter dem 29. Juni Justus Jonas an Luther: „Der Bischof von Augsburg soll, wie man sagt, in Privatgesprächen sich so geäußert haben: das, was vorgelesen worden, ist wahr, ist lautere Wahrheit; wir können es nicht in Abrede stellen.“¹⁾ Er setzt unten noch bei: „Im Rath soll sich der Augsburger Bischof dagegen, daß Strenge eintreten möge, erklärt haben.“ Von dem Erzbischof Matthäus in Salzburg berichtet er: „Bei einem Privatgespräche soll der Erzbischof von Salzburg gesagt haben: „Ich wollte, daß die Communion unter beiden Gestalten und die (Priester-) Ehe frei sei, ich wollte die Messe reformirt, eine Freiheit in den Speisen und andern Sazungen, und daß die ganze Ordnung so bestehe, aber daß ein einziger Mönch uns alle reformiren soll, das heißt den Frieden stören: das ist nicht zu ertragen.“²⁾ Aber noch im nämlichen Briefe erzählt er, wie ganz anders der Erzbischof in einem Gespräch mit Melancthon sich geäußert habe, wodurch einiger Maßen das erste Gerücht widerlegt wird. „Züngst hat der Cardinal von Salzburg durch den Wolfgang Strömer den Herrn Philipp zu einem Privatgespräch eingeladen. Als dieser nun wohl erwärmt von ihm zurück gekommen war, erzählte er uns schon Morgens ganz frühe, was sie zusammen gesprochen hätten. Ich habe nichts, so sagte er, vernommen als Drohungen, gerade noch nicht das Todesurtheil. Bei dem Worte: Gewissen, sprach der Salzburger: Was Consciencz? Der Kaiser wird des Staates Verwirrung (*conturbationem reipublicæ*) nicht leiden.“ — Die obigen Worte des Just. Jonas giebt Saubert³⁾ pag. 85. so:

¹⁾ Dicitur Episcopus Augustanus in privatis colloquiis hujusmodi edidisse vocem: illa, quæ recitata sunt, vera sunt, sunt pura veritas; non possumus inficiari. Corp. Ref. II, 154.

²⁾ Salisburgensis dicitur in privato colloquio hanc vocem edidisse. „Vellem utramque speciem, conjugium libera esse; vellem missam reformatam esse; vellem libertatem in cibis et aliis traditionibus esse, et totum ordinem sic stare, sed quod unus Monachus debeat nos reformare omnes, hoc est turbare pacem, hoc non est ferendum.“

³⁾ *Miracula August. Confession.* oder eigentlicher auf Kupfer gefertigter Abriss des ganzen Verlaufs, wie a. 1530 von Kaiser Carl dem V. die evangel. Churf. und Stände ihre Confession und Glaubens-Bekennniß abgelesen und übergeben ic. Nürnberg 1631.

„Soll sich auch nach angehörter Confession dieser Meinung haben lassen vernehmen: „Ich sehe selbst gern eine Reformation der Mieß, und eine Freiheit in der Speise und andern Menschenfagungen, ja eine ganz solche Beschaffenheit unsers Standes, wie ich von euch höre: aber daß ein einziger Mönch uns alle reformiren will, ist nicht zu dulden.“ Saubert hat ohne Zweifel dies aus dem Briefe des Just. Jonas gezogen, nur aus dem Seinigen eingeschaltet: wie ich von euch höre. Luther hat dies nun weiter am 6. Juli an Hausmann geschrieben, was Jonas ihm mitgetheilt hat.

Von dem Herzog Wilhelm von Baiern ließ man sich, wie Saubert pag. 167 meldet, erzählen: „Herzog Wilhelm von Baiern als er mein Gnedigsten herrn des Churfürsten zu Sachsen und der andern Fürsten, sein Chfñ. Gnaden im Evangelion anhengig bekennntnis gehört, hat er mein Gnedigsten herrn freundlich angesprochen, und do er heym kummen, sollen gesagt haben: So hab man ihm vor nicht gesagt von dieser Sachen und Iere.“ Auf eine andere Art erzählt dies Spalatin in seinen Annal. Tom. VI. p. 156 woraus es Coelestin, Seckendorf und andere anführen. „Man sagt nochmaln, auch etliche Bayern selbst, daß Herzog Wilhelm von Bayern zu Dr. Eckes gesagt habe: Man hat mir viel anders von des Luthers Lehr gesagt, dann ich in ihrem Bekennntnis gehört habe. Ihr habt mich auch wohl vertröst, daß ihr Lehr zu widerlegen sey: da habe Dr. Eck gesprochen: Mit den Vätern getrau ichs zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift, darauff sich Herzog Wilhelm von ihm gewandt.“ Hierzu liefert nun Rosin in der Lebensbeschreibung des Churf. Johann den Zusatz aus Luther: „Es habe Herzog Wilhelm diese Worte hinzugehan: So hör ich wol, die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir Pontificii darneben. Ist also vermuthlich diese Rede aus einem Herzen geflossen, welches nicht wenig verändert worden.“

Nachdem wir hier die Quellen, woraus die evangelische Kreissynode zu Duisburg die Anekdote beim Schluß ihres Katechismus über die Unterscheidungslehren geschöpft hat, aufrichtig mitgetheilt haben, wird jeder nicht ganz beschränkter Leser von selbst urtheilen können, daß das Ganze nicht geschichtliche Wahrheit, sondern nur bloßes Gerücht ist. Die Berichterstatter selbst bedienen sich überall der Ausdrücke: sollen, man sagt,

und dann soll es in Privatgesprächen vorgefallen sein. Man darf sich deßhalb auch nicht wundern, wenn die aufgenommenen Gerüchte nicht ganz wörtlich übereinstimmen. Dies ist ja die Natur solcher Gerüchte. *Fama crescit eundo.*

Jedoch weil die Kreissynode so hohes Gewicht auf diese Anekdote leget, daß sie dieselbe in ihren Katechismus über die Unterscheidungslehren aufgenommen, wollen wir die dabei aufgeführten Personen und die ihnen zugeschriebenen Sagen etwas näher betrachten.

Wir fangen mit dem Bischof zu Augsburg, Christophorus von Stadion an. Er war ein sehr gemäßigter und friedliebender Herr: er wünschte nichts sehnlicher als eine friedliche Beilegung der religiösen Streitigkeiten, und da die abgelesene Confession in manchen Stücken sich dem Römisch-Katholischen Lehrbegriffe angenähert hatte, so scheint er der Ansicht gewesen zu sein, man möge einige nicht wesentliche Stücke nachgeben, um das Band der Einigkeit zu retten. So berichten die Abgeordneten den 22. Juni, der Stadt Nürnberg an den Senat: „So viel wir hören (NB). sollen die weltlichen Fürsten in solchem Artikel viel heftiger und ungeschickter weder die geistlichen sein, sondern Bayern und Herzog Georg von Sachsen. Wir sind auch glaublich berichtet, daß der Bischof von Augsburg also im versammelten Fürstenrathe unverscheucht geredt haben sollte: (NB). ehe er wollt, daß man unvertragen abscheiden sollte, wollt er ehe die zweien Artikel von beeder Gestalt des Sakraments und der Priester Ehe nachgeben; und ob es noth wäre, über das noch mehr zu thun, sollt zu Erhaltung Friedens und Einigkeit an ihm auch nicht erwinden, welche Rede viele der Fürsten dem Bischof hoch verarget, und gleichsam dafür achten wollen, als ob er auch lutherisch wäre.“¹⁾ Seckendorf giebt in seiner Reformat. Geschichte S. 74 einen andern Bericht von diesem Bischof über einen Disput, der am 6. August vorgefallen sein soll. Er schreibt: „Das Merkwürdigste dabei ist wol gewesen, des Bischofs von Augsburg Christoph von Stadion Rede und öffentliche Vertheidigung der Augsbürgischen Confession, mit dem darüber entstandenen Streit. Als man nemlich vorläufig überlegen wollte, wie die Sache am besten

¹⁾ Bretschneider Corp. Reformat. II, 150.

anzufangen sei, so trat eben gedachter Bischof als Diöcesanus auf, und stellte gegenwärtigen Bischöfen und Fürsten vor: — Wie höchstnöthig es sei, daß man bei der nun vorhabenden Handlung allen möglichen Fleiß, Vorsicht und Behutsamkeit anwende, damit nichts unternommen, noch geschlossen werde, so der heiligen Schrift entgegen oder sonst wider Recht und Billigkeit wäre, denn es sei nur allzu wahr, und jedermann vor Augen, daß die Befenner der Lehre Lutheri keinen einzigen Glaubensartikel angefochten oder zu verlegen begehret ¹⁾. Bei solcher Bewandniß aber wären auch alle christlich gesinnte und friedliebende Gemüther schuldig und verbunden, auf zureichende Mittel und Wege mit allem Fleiß zu gedenken, wie die Ruhe und Einigkeit in der Kirche wieder hergestellt, bestätigt und erhalten werden könne. — Der Erzbischof von Salzburg wandte sich hierauf bald zu dem Bischof von Augsburg und fragte: — Woher kommt Ew. Edd. diese so schnelle Veränderung und ganz unvermuthete Heiligkeit? Ich habe ja wol noch in frischem Andenken, daß Ew. Edd. ganz anders von dieser Sache noch vor gar kurzer Zeit mit mir geredet haben. — Der Bischof von Augsburg antwortete frei: — Ich läugne nicht, daß ich in meinem Leben viel böses und strafbares begangen, gegenwärtige Zeit und Gelegenheit aber dringet mich, aller Bosheit abzusagen, den schändlichen Lügen des Fleisches Abschied zu geben, und ein anderes Leben anzufangen. Und daß ich nicht verhalte, so ist vielleicht Ew. Edd. Leben nicht viel besser und frömmere und besser als meines: Ew. Edd. Vorsatz aber gegen den meinigen um so viel ärger und schrecklicher, weil dieselben ihre Laster mit größerer Hartnäckigkeit zu entschuldigen, die abgöttischen Mißbräuche zu bemänteln, und gottlose Lehre zu vertheidigen und zu erhalten, sich bemühen. Gott bewahre mich, daß ich mich ja einer solchen Gottlosigkeit nicht theilhaftig mache. — Der Churfürst von Brandenburg wollte, bei solchem eifrigen Disput dem Erzbischof zu Hülfe kommen, und rief laut: — daß die Lutheraner keinen Glaubensartikel sollten umgestoßen haben, sei ganz wider die Wahrheit — Der Bischof zu Augsburg beehrte zu wissen: — Welches denn diese Artikel wären? — Der Churfürst sprach: — Es würde ja die Lehre von der katholischen Kirche, und der Anrufung der Hei-

¹⁾ Vergleich oben den Brief Melanchtons an den Cardinal Campegius.

ligen von ihnen gänzlich verworfen und umgestoßen. — Der Bischof versetzte: — Die Anrufung der Heiligen sei kein Glaubensartikel, und die katholische oder christliche Kirche werde von den Lutheranern keineswegs angefochten, sondern nur die Mißbräuche, deren so viele, so grobe und so gefährliche in der römischen Kirche vorhanden wären, daß sie niemand leugnen könne. — Endlich aber legte sich der Churfürst Albrecht zu Mainz ins Mittel, und hat des Streites ein Ende zu machen, und vielmehr dahin zu trachten, wie die vielen Mißbräuche abgestellt und ein allgemeiner Friede im römischen Reiche getroffen und erhalten werden könne.“

Man müßte doch gar kein kritisches Auge haben, wenn man in der Darstellung dieses Disputes, der am 6. August in dem Fürstenrathe vorgefallen sein soll, die lutherische Einkleidung nicht gleich wahrnehmen könnte; die gewiß nicht erbaulichen Persönlichkeiten und gehässigen Vorwürfe, die zu der Verhandlung nicht dienten, die unkatholischen Ausdrücke, als: abgöttischen Mißbräuche u. verrathen gar bald den eigentlichen Urheber. Warum haben die katholischen Scribenten, die auch zu Augsburg waren, den Sitzungen bewohnten, auch Augen und Ohren hatten, von allen diesen Vorfällen nichts bemerkt? Auch Melancthon scheint nichts von denselben gewußt zu haben, denn unter dem nämlichen Datum 6. August berichtete er an Luther, was vorgefallen sei, ohne etwas von dem Bischof zu Augsburg einfließen zu lassen, welches um so zweckmäßiger gewesen wäre, da er unterm 27. Juni an Luther geschrieben hat: „Wir werden durch die Gesinnungen des Mainzer, Augsburger und Braunschweiger unterstützt, diese streiten nicht sehr.“¹⁾ Und doch sagt Melancthon in dem Briefe an Luther: „Alles, was uns betrifft, hast du.“²⁾ Die Abgeordneten der Stadt Nürnberg, die auch am nämlichen Tage einen ausführlichen Bericht an ihren Senat über das, was vorgefallen war, abstatten, melden auch nichts davon. Melancthon schrieb am 13. August an den Bischof zu Augsburg auch in solchen Worten, die zwar auf eine gemäßigte aber keineswegs lutherische Gesinnung hindeuten. „Ich vernahm schon früher, daß du in den Beratungen über die kirchlichen Controversen sehr gemäßigt

¹⁾ Sublevamur sententiis Moguntini, Augustani et Brunivigii, neque hi valde pugnant.

²⁾ Habes nostra omnia. Bretschneider Corp. Ref. II. 254.

redest. Wiewohl ich daher gern unsere Sache dir empfohlen und meine Meinung über die ganze Angelegenheit eröffnet hätte, damit du desto besser erkennen mögest, daß ich den Frieden suche, so hatte ich doch gewisse Gründe, eine Unterredung mit dir nicht zu begehren. . . . Empfange doch vorerst meinen verbindlichsten Dank, daß du bis hierhin die gewaltsamen Rathschläge für die Schüzung der (katholischen) Meinung abgewiesen hast." ¹⁾ Er glaubt ferner, ihn versichern zu dürfen, daß nicht alle, die zu Luthers Parthei gehören, böse und gottlose Menschen seien. Er möge auch glauben, daß er (Melancthon) sehr wünsche die Macht der Bischöfe, wenn der Friede hergestellt sei, aufrecht zu erhalten, ja „wir halten dafür, die bischöfliche Gewalt sei der Kirche sehr nützlich. Ew. bischöfl. Gnaden wollen also dahin wirken, daß wir, die wir uns nicht weigern zu gehorsamen, erhalten werden.“ Dann sagt Melancthon: „Ich weiß, was für Meinungen, was für gefährliche Lehresaße Einige verdeckt halten, um sie gelegentlich vorzubringen.“ — Würde Melancthon eine solche demüthige Sprache an den Bischof von Augsburg geführt haben, wenn derselbe öffentlich in dem Fürstenrathe nach der obigen Darstellung für die lutherische Lehre gesprochen hätte? — Das Schlagendste von Allem ist aber wohl, daß die Katholischen am 10. August gerade ²⁾ den Bischof von Augsburg zu dem geheimen Ausschusse zur Vermittelung der Streitigkeiten mit den Theologen Joh. Eck, Conrad Wimpina und Joh. Cochläus gewählt haben. Würden die Katholischen so großes Zutrauen in den Bischof Christophorus haben setzen können, wenn er am 6. August in dem Fürstenrathe sich so gut lutherisch ausgesprochen und mit dem Erzbischof von Salzburg so disputirt hätte? Wir wissen aber auch, daß der Bischof Christophorus in dem engen Ausschusse mit den Lutherischen sich nicht verständigen konnte. Unter den Artikeln, worüber der enge Ausschuss sich nicht verständigen konnte, waren gerade auch diejenigen, worüber der Augsburger Bischof am 6. August so günstig für die Lutherischen gesprochen haben soll.

¹⁾ Bretschneid. Corp. Reformat. II, 273.

²⁾ Der erste Ausschuss, welcher am 7. August zusammen trat, bestand aus 17 Mitgliedern, worunter der Bischof von Augsburg nicht war; der zweite engere Ausschuss, welcher, wie Sleidan angiebt, Idibus Augusti, den 11. August, gewählt worden, bestand aus vierzehn Mitgliedern; unter diesen war der Bischof von Augsburg von katholischer Seite der erste.

Hieraus wird jeder leicht erkennen, daß alle die über den Bischof zu Augsburg verbreiteten Gerüchte ohne Grund waren. Das erste Gerücht war: „Er soll nach der Ablefung der Confession gesagt haben: alles sei wahr, lautere Wahrheit.“ Dies soll nun, wie Jonas selbst sagt, bei Privatunterredungen vorgefallen sein; aber der Berichterstatter Jonas war nicht dabei; er hatte es also vom Hörensagen, einer bekannten Mutter der Lüge. — Das zweite Gerücht meldeten die Abgeordneten von Nürnberg unter den Ausdrücken: So viel wir hören, sollen ic. und: wir sind auch glaublich berichtet ic., also wieder vom Hörensagen, denn sie waren nicht dabei, als der Bischof von Augsburg dies gesagt hat. Aber wichtiger ist, daß das, was die Nürnberger Abgeordneten hier von dem Bischofe melden, dem ersten Gerüchte widerspricht; denn nach dem Berichte der Nürnberger war der Bischof des Friedens halber allenfalls bereit, in zwei Artikeln, von beider Gestalt des Sacraments und der Priester Ehe, nachzugeben; also in den andern nicht; und doch soll er alles, was abgelesen worden war, für lautere Wahrheit gehalten haben. Wie stimmt dies zusammen? — Das dritte Gerücht enthält den am 6. August vorgefallenen Disput. Indessen steht sehr zu bezweifeln, ob am 6. August ein Fürstenrath gehalten worden. Denn nach einstimmigen Berichten ist am dritten August die Confutation vorgelesen worden; zwei Tage später, am fünften August, war wieder Versammlung der Fürsten, zu welcher die Protestanten gerufen worden, um die Antwort des Kaisers zu hören. In dieser Sitzung wurde ein Ausschuß von 17 Personen gewählt, die über die streitigen Artikel unterhandeln sollten. Unter diesen war der Bischof von Augsburg nicht. Am 6. August war keine Sitzung; der Landgraf von Hessen war auch an diesem Tage abgereist, wie Sleidan und mehrere andere melden ¹⁾. Am siebenten August, der auf einen Sonntag fiel, wie Cochläus genau anmerkt, kam der Ausschuß von siebenzehn in dem Kapitels-Saale der Domkirche zusammen, um sich zu bereden. — So ist also auch das dritte Gerücht von dem Bischof zu Augsburg nichts weiter als eine Erfindung.

Wir gehen nun zu der Aeußerung über, die man dem Herzog Wilhelm von Bayern in den Mund legt. Melancthon sagt es

¹⁾ Postridie, qui sextus erat Augusti dies, Lantgravius illinc discedit.

nicht einmal, daß die Bayern zu den heftigsten Feinden der neuen Lehre gehörten. An Luther schreibt er am 27. Juni: „Man sagt zwar, die Bayern wären nach gehörter Confession nachgiebiger geworden, aber sie halten doch mit Georg (von Sachsen) und Joachim (von Brandenburg). Diese sind die Anführer und zwar die verbittertesten der andern Partei.“¹⁾ So berichteten ja auch die Abgeordneten von Nürnberg in dem oben erwähnten Schreiben vom 28. Juni, daß die weltlichen Fürsten, sonderlich Bayern und Herzog Georg von Sachsen, viel heftiger gegen die Lutheraner wären, als die geistlichen Fürsten. Unter dem 12. Juli schreibt Brentius an Jfenmann: „Mit den Bischöfen läßt sich ziemlich verhandeln, so daß man sich wundern muß. Gewisse weltliche Fürsten, Georg von Sachsen, Markgraf Joachim und die Bayern dürstet es so sehr nach Blut, daß sie durchaus Krieg haben wollen.“²⁾ Diese Stellung der Bayerischen Fürsten bringt schon einen merklichen Verdacht gegen die Wahrheit der herzoglichen Aeußerung. Nehmen wir aber die Aeußerung selbst zur Hand, so steigt der Verdacht noch weit höher. Zuerst ist das Ganze wieder ein Man sagt. Denn Spalatin, der hier die Quelle ist, schreibt: „Man sagt noch male ic. Saubert bedient sich des Ausdruckes: Sollen gesagt haben. Also³⁾ wieder bloßes Gerücht von Hören sagen. Dann stimmen die dem Herzog Wilhelm zugeschriebenen Aeußerungen nicht überein. Nach Saubert soll er gesagt haben: „So hab man mir vor nicht sagt von dieser Sachen und Pere.“ Nach Spalatin: „Man hat mir viel anders von des Luthers Lehr gesagt, dann ich in ihrem Bekannniß gehört habe. Ihr habt mich auch wol vertröß, daß ihr Lehr zu widerlegen sey: Da habe Dr. Eck gesprochen: Mit den Vätern getrau ichs zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift, darauf sich Herzog Wilhelm von ihm gewandt.“ Oben hieß es: So nicht: hier heißt es schon: viel anders. Diese Aeußerungen könnte man nach dem, was wir oben von der Abfassung der Confession gesagt haben, gelten lassen. Nach Spalatin hat der Herzog sich umgewandt, ohne etwas weiter gesagt zu haben; nach Rosin aber soll der Herzog weiter gesagt

¹⁾ Corp. Reformat. II, 145.

²⁾ daselbst pag. 187.

³⁾ Vergl. Epist. Vincentii Obsopæi bei Bretschneid. Corp. Reform. II, 332. varii fuerunt Sermones his diebus, et adhuc sunt hominum non vulgarium.

haben: „So hör ich wol, die Lutherischen sitzen in der Schrift und wir Pontificii darneben.“ In der That, ein sonderbarer Ausdruck: in der Schrift sitzen, und darneben sein. Aber Rosin sagt ja selbst, er käme von Luther her. Wovon hat ihn dann Luther erhalten? Er war doch nicht gegenwärtig. Da Saubert und Spalatin es aus bloßem Gerüchte referiren: hat Luther es denn vielleicht von dem Herzog, oder von Eck selbst? Doch in dem Ausdruck Pontificii, Päpster, Papisten erkennt man den Vater der Fabel; denn um diese Zeit wird ein katholischer Herzog die Seinigen nicht Papisten genannt haben, wie die Lutheraner sie schimpfweise nannten. Die Kreissynode hat in der Weglassung dieses Wortes einige Klugheit bewiesen. Noch eine Differenz in dieser Erzählung müssen wir hervorheben. Nach Sauberts Berichte soll der Herzog Wilhelm es gesagt haben dem Churfürsten von Sachsen, nach Spalatin's Berichte aber dem Dr. Eck. Wir haben oben bemerkt, daß Eck nicht in der Sitzung war, als die Confession abgelesen worden; so war der Churfürst von Sachsen auch nicht in den beiden Ausschüssen. — Wer mag nun so leichtgläubig sein wollen, einem solchen Gerede, das auf die verschiedenlichste Weise berichtet wird, auch nur einige Wahrscheinlichkeit beizulegen. — Wir wissen ferner, daß Herzog Wilhelm von Baiern nicht nur während des Reichstages mit der katholischen Partei gehalten hat, sondern auch im Jahr 1537 auf der Synode zu Salzburg war.¹⁾

Dr. Joh. Eck, Professor der Theologie zu Ingolstadt war nach dem Zeugniß aller der kühnste und geschickteste Gegner der Reformatoren und ins besondere Luthers; deswegen richteten auch alle ins gesamt ihre Pfeile gegen ihn. Sie scheueten sich nicht, die schändlichsten Satiren auf ihn zu machen und in Druck zu geben, worin sie bald seinen persönlichen Charakter und Wandel herabwürdigten, bald seine wissenschaftlichen Kenntnisse und theologische Gelehrsamkeit zu verhöhnen suchten. Gleich nach den Disputationen, die er im Jahre 1519 zu Wittenberg, mit Dr. Carlstadt, und zu Leipzig mit Luther siegreich bestanden hat, erschien ein Buch: *Eccius dedolatus, auctore Joan. Franc. Cottalambergio, Poeta laureato, d. i.* Der gehobelte Eck von Joh. Franz Cottalamberg, gekrönten Dichter, unter welchem Namen

¹⁾ Dalham Concil. Salisburg. pag. 288.

sich Willibald Pirckheimer verborgen haben soll. Das Ganze war eine erbärmliche Satire, die aber jüngst Dr. Carl Hagen ¹⁾, Privatdocent zu Heidelberg, als eine Charakteristik der damaligen Zeit aufgenommen hat. Der Haß der Reformatoren gegen Eck stieg mit jedem Jahr; er aber war auch überall dabei, wo es darauf ankam, sie zu bekämpfen und ihres Irrthums zu überführen ²⁾. In Augsburg zur Zeit des Reichstages 1530 war er nicht ein bloßer Beobachter oder Rath, sondern bei allen Ausschüssen der Stellvertreter und Theolog der Katholiken. Er hatte den größten Antheil an der Confutation oder Widerlegung der Augsburgerischen Confession, womit er nebst Joh. Faber vom Kaiser und den katholischen Ständen beauftragt war. Von ihm nannten die Lutherischen die Katholischen Eckianer, Eckige, wie sie auch die Widerlegung bald Confutatio Fabrilis, bald Ecciana nannten. Nach der Ablesung dieser Confutation stieg der Haß gegen ihn noch viel höher; kein Brief ging von Augsburg ab, worin nicht Dr. Eck als ein erzdummer, wüthender, unsinniger Schwäger, als ein Esel dargestellt wurde; keine Broschüre der Lutheraner kam aus der Presse, worin er nicht lächerlich gemacht oder beschimpft wurde; selbst seinen Namen ließ Melancthon nicht unberührt, indem er in dem verdoppelten Eck das Geschrei der Dohlen Eck-eck hörte ³⁾. Auch in Gedichten durfte sein Name nicht fehlen, wie z. B. Melancthon an Baumgarten:

Nos tamen injustis odiis crudeliter urgent
Eccius, atque isto sævior hoste Faber;

¹⁾ Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse im Reformations-Zeitalter. Erlangen 1843. II. B. S. 60.

²⁾ An Conrad von Tungen, Bischof von Würzburg, schrieb er im J. 1529. Et ego omnium minimus, cum his bestiis dentatis jam sæpe et eminus et cominus pugnavi. Cominus quidem Lipsiæ cum ipso dracone capite Luthero et Carlstadio, viginti diebus disputando, spectante nonnunquam D. Georgio Saxonie Duce; et in Baden cum Carpharnaita Oecolampadio et asseclis, assidentibus duodecim Cantonum Helvetiorum et quatuor Episcoporum legatis, pluribus diebus conflixi. Eminus vero, editis libellis cum hæreticis manum conserui, e quorum numero est locorum communium Enchiridion a me editum, quo occupatiores, quibus non vacat grandia Heroum volumina revolvere, in promptu et brevi, et ajunt, manu haberent, quo hæreticis occurrerent.

³⁾ Ut intelligas neutiquam vanum esse. Eckius, qui geminatus reddit monedularum vocem. Eck-Eck — Eck-Eck, magnum acervum conclusionum congressit. Corp. Ref. II, 39.

Cæsasis hi pectus, quo nihil est mitius usquam,
Irritant miris artibus atque dolis.

Es sah in allen diesen Beschimpfungen nichts anders als Schwäche und Niederlage seiner Feinde, die deswegen nur schrien, weil sie seine Stärke fürchteten. Er fuhr ungestört auf der Siegesbahn fort, vertheidigte die katholische Kirche auf das kräftigste gegen die Lutheraner in Deutschland und Zwinglianer in der Schweiz. Man könnte ihn mit Recht hierin den deutschen Augustin nennen.

Bei einer solchen Stellung darf man sich nicht wundern, wenn manches von seinen Gegnern ihm angedichtet und aufgebürdet wurde, woran er nicht gedacht oder doch nicht Schuld war, auch Manches über ihn geredet wurde. Sollen wir unter diese Erdichtungen nicht die Antwort rechnen dürfen, die er dem Herzog Wilhelm von Bayern soll gegeben haben? Doch wenn die Rede des Herzogs, wie wir bewiesen haben, höchst unwahrscheinlich ist, so verschwindet von selbst die Antwort des Es. Von einer Widerlegung aus der heiligen Schrift allein war bis jetzt noch gar keine Rede gewesen, konnte es nicht sein, da die Artikel der Confession sich auch nicht einzig auf die heilige Schrift, sondern auch auf Geschichte, Tradition der Kirchenväter gründete. Melancthon bezog sich ja selbst auf die Lehre der Kirchenväter, z. B. in dem Bedenken über die Priester-Ehe N. 12. Ambrosius dicit: sola castitas est, quæ suaderi potest, imperari non potest etc. Capito und Bucer ¹⁾ rühmen auch an ihm die große Kenntniß in den Schriften der Kirchenväter. Dadurch wird die angegebene Antwort durch sich selbst schon verdächtig. Was würde aber auch eine Beweisführung aus der hl. Schrift allein um diese Zeit gefruchtet haben, da jeder der Neuerer sein eigenes Evangelium hatte, oder die hl. Schrift nach seinem eigenen Sinn und Verstand erklärte, und diesen für den einzig wahren annahm; sie verwiesen zwar alle auf die hl. Schrift, aber keiner durfte darin etwas anderes finden als sie darin fanden. ²⁾ Nur ein Beispiel möge hier genügen.

¹⁾ De te nullum nobis dubium est, cum tanti Patrum auctoritatem, et quidem merito facias ad horum locorum formam etc. Corp. Ref. II, 237.

²⁾ Kant rügte schon die Inconsequenz der Protestanten hierin. In einer Note der Schrift: Der Streit der Facultäten, Königsberg 1798 S. 98 schreibt er: „Im Römisch-katholischen System des Kirchenglaubens ist, diesen Punkt (das Bibellesen) betreffend, mehr Consequenz als im protestantischen. — Der reformirte Prediger La Coste, sagt zu seinen Glaubensgenossen: schöpft

Erklärten nicht die ganz klaren Worte Jesu im Evangelium: das ist mein Leib, die Lutheraner anders, als die Zwinglianer, und die Lutheraner selbst wieder anders vor der Uebergabe ihrer Confession, und anders nach derselben? Man hätte zuvor einen unfehlbaren Ausleger ermitteln müssen, der von allen Theilen unbedingt als solcher angenommen worden wäre, ehe man sich in einen Bibeldisput einlassen konnte. Der alte Tertullian hat hierin uns Katholiken eine immer bleibende Warnung gegeben. „Die Irrlehrer verwirren dadurch viele, daß sie sich auf die hl. Schrift berufen. Und hier ist die Sache, worüber wir ihnen begegnen müssen. Aus der hl. Schrift aber können wir mit ihnen nicht disputiren. Wir folgen dem Apostel, der es uns verboten hat, uns mit kezerischen Menschen näher einzulassen. Es ist auch um anderer Ursachen willen ein vergebliches Unternehmen. Denn der Irrlehrer nimmt einige Theile der Schrift nicht an, oder hat Zusätze bei derselbigen, oder schneidet etwas davon ab, oder nimmt sie sonst nicht ganz an, oder giebt ihnen einen verkehrten Sinn. Was wirst du gewinnen, du magst in der Schrift so erfahren sein, wie du willst? Da sie uns überdies alles dessen hinwiederum beschuldigen, so weiß der Dritte, dem zu gefallen man allenfalls den Streit anfängt, nicht mehr, wem er glauben oder nicht glauben soll.“¹⁾ Aus den Schriften und aus den Zeugnissen damaliger Gelehrten muß man den Charakter und die Kenntnisse des E. beurtheilen. Nach Cochläus, Ulenberg, Possevin: denen Fleury in seiner Kirchengeschichte beistimmt, war er ein nicht mit minder aufgewecktem als durchdringendem Verstande, mit richtiger Beurtheilungskraft, mit hoher Gelehrsamkeit und einem erstaunenswürdigen Gedächtnisse begabter Mann, der nicht nur aus der Bibel sondern auch aus den Kirchenvätern große Stellen wörtlich herzusagen wußte. Er verstand sich nicht auf leere Ausflüchte,

das göttliche Wort aus der Quelle (der Bibel) selbst, wo ihr es dann lauter und unverfälscht einnehmen könnt; aber ihr müßt ja nichts anders in der Bibel finden, als wir darin finden. — Nun, lieben Freunde, sagt uns lieber, was ihr in der Bibel findet, damit wir nicht unnöthiger Weise darin selbst suchen, und am Ende, was wir darin gefunden haben vermeinten, von euch für unrichtige Auslegung derselben erklärt werde.“

¹⁾ Libr. de proscriptionib. Hæreticor. Corp. 17. Tom. II, edit. Samler. pag. 21.

eitle Distinctionen oder Abschwefungen, sondern bei jeder Streitsache ging er auf den Hauptpunkt zurück; ganz vertraut mit der göttlichen Institution der Kirche und mit dem katholischen Glaubenssystem wußte er, daß es nicht in der Macht des Papstes, nicht in der Macht der Hierarchie, noch vielweniger in der Macht eines Privatgelehrten stehe, über göttliche Wahrheit zu unterhandeln, oder von dem Glaubenspfande, welches der göttliche Erlöser seiner Kirche zu bewahren anbefohlen hat, einen Nagelbreit abzugeben. Er stand deswegen wie eine Säule fest. Er war ein Meister in der Disputirkunst. Er war der erste, kaum 33 Jahr alt, der die Theses des Luther angriff und widerlegte. Durch die zu Freiburg, Tübingen, Ingolstadt, Wien und Bologna mit großem Beifalle gehaltenen Disputationen hatte er sich einen so großen Namen erworben, daß der Kaiser und Papst ihn in den wichtigsten Angelegenheiten gebrauchten. Von Rom hatte er die päpstliche Bedammungs- und Bannbulle gegen Luther nach Wittenberg überbracht, wodurch er das Feuer einer ewigen Feindschaft in Luther anzündete.

Man will behaupten ¹⁾, Eck und Luther seien beim Anfange der Reformation Freunde gewesen, und nur aus Privatinteresse, nicht aus Ueberzeugung habe Eck sich von Luther getrennt und gegen ihn gekämpft. Woher will man dies schließen? Ecks ganzer Character widerspricht dieser Assertion, die nur aufgestellt wird, um die Reformationsversuche zu beschönigen. Wenn Eck anfangs den Luther als seinen Collega freundlich, besonders i. J. 1519 zu Augsburg, behandelte, so war er weit entfernt, seine Neuerungs-sucht zu billigen, vielmehr suchte er solche in ihm zu mäßigen und ihn selbst auf der rechten Bahn zu halten. „Eck ging gar freundlich mit Luther um, so erzählt Mlenberg ²⁾, als sie sich zu Augsburg unterredeten, und er war es, der den Vorschlag machte, mit einer Disputation einen Versuch anzustellen, ob der Sturm durch gegenseitigen Austausch der Meinungen und Gründe gestillt werden könnte, damit der Kirche kein größerer Nachtheil aus jenen Streitigkeiten erwüchse.“ Dies Verfahren Ecks gegen Luther beim Ausbruche der Reformation ist allerdings geeignet, Ecks redlichen Character und innere religiöse Ueberzeugung vollkommen zu rechtfertigen.

¹⁾ Vergl. Dr. Carl Hagen a. a. D.

²⁾ Geschichte der Reformation I. S. 38.

